

5.5. Mensch und Gebirge im frühen Mittelalter

Bearbeiterin: Katharina Winckler

Das Projekt „Die Alpen in den Jahren 500 bis 800“ untersuchte gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entwicklungen der alpinen Räume im fraglichen Zeitraum. Im Zentrum stand dabei die Frage, wie sich die provinziäl-römische Bevölkerung des endenden 5. Jahrhunderts zu der frühmittelalterlichen des 8. Jahrhunderts formte.

Das Leben in den Alpen selber ist schwer durch Texte alleine zu erschließen, denn die Beschreibungen wurden zunächst nicht von den Alpenbewohnern selber verfasst. Dementsprechend schwelgten die römischen Schriftsteller in topischen Beschreibungen von eisigen Höhen, gefährlichen Wegen und wilden Einheimischen. Die Realität sah freilich anders aus. Nach rund 500 Jahren römischer Herrschaft waren die Gebirgsbewohner eine typische römische Provinzialbevölkerung, sie sprachen einen lateinischen Dialekt, pflegten römische Rechtstraditionen und waren christlich. Die großen strukturellen Veränderungen der Spätantike und des frühen Mittelalters betrafen aber auch die Alpen unmittelbar. So verschwand die typisch antike Stadt und wurde von verschiedenen Folgemodellen abgelöst, die alle im gesamten Alpenraum vorkamen. Im Osten war es üblicher, dass die Stadtkerne auf geschützte Höhen verlagert wurden, während im Westen häufiger die Stadt im Tal belassen und ein kleiner Teil mit Mauern geschützt wurde. Im gesamten Alpenbogen gingen antike Städte ganz unter, etwa Teurnia und Virunum in den Ostalpen, Octodurum und Cemenelum in den Westalpen. Allerdings wurden die Siedlungskammern selber nie ganz aufgegeben, lediglich der Kern verlagerte sich um einige Kilometer. Manchmal blühten ehemalige Vororte auf und lösten im Laufe des Mittelalters das antike Zentrum ab, wie beispielsweise im Raum des antiken Aguntum zunächst Patriasdorf bei Lienz. Es gibt weitere Entwicklungen, die für den ganzen frühmittelalterlichen Alpenraum typisch sind. Unter anderem wurden Pässe und Grenzen im gesamten Gebirge mit ähnlichen Techniken geschützt. Dazu gehörte die Errichtung von Sperrfesten an den Talausgängen, die Ansiedlung von Menschen oder die Verpflichtung der Einheimischen zur Sicherung der Grenzen und Übergänge. Im Gegensatz zur römischen Zeit stand das Gebirge nicht mehr unter einer Herrschaft. Ostgoten und Byzantiner, später Langobarden, Franken und ihnen unterworfenen Alemannen und Bayern sowie ab dem beginnenden 7. Jahrhundert Awaren und Slawen in den Ostalpen versuchten, ihre Territorien im Gebirge zu sichern und oft auch zu vergrößern.

Das 7. Jahrhundert ist es auch, das für die Erforschung der alpinen Strukturen besondere Probleme birgt. Es gibt kaum Neubauten von Kirchen, wenig Siedlungsfunde und spärlichste Erwähnungen von alpinen Bischöfen. Selbst über die Zugehörigkeit der Räume zu den großen außeralpinen Mächten können in einigen Regionen der Alpen nur Vermutungen angestellt werden. Die zentralen Alpen waren in erster Linie für den Verkehr nach Italien wichtig und wurden daher in den Händen der Einheimischen gelassen: Nur sie hatten das nötige ‚Know-How‘, um das Funktionieren der Verkehrswege und die Versorgung der Reisenden gewährleisten zu können. Die regionalen Herrschaften konnten daher bis in karolingische Zeit weitgehend autonom agieren. In Churrätien, im Inntal und bis über den Raum Salzburg hinaus sind die Nachkommen der spätantiken Provinzialbevölkerung noch

im 8. Jahrhundert in den Quellen als wohlhabende und teils mächtige Gesellschaftsschicht greifbar. Sie agierten als Hofgeistliche des bayrischen Herzogs, konnten, wie der churrätische Bischof, aufwändige Sondertransporte von schweren Marmorsteinen über mehrere Gebirgspässe hinweg initiieren und als begüterte Großgrundbesitzer alpine Klöster wie Innichen oder die Maximilianzelle bei Bischofshofen reich ausstatten. Dies deutet sehr auf eine kontinuierliche Entwicklung der inneralpinen Bewirtschaftung und Besitzstrukturen von der Spätantike bis in das 8. Jahrhundert.

Erst die Entwicklungen in karolingischer Zeit dürften mancherorts die Brücken zur Spätantike zerstört und eine Art Neuanfang formuliert haben. Dies ist besonders gut in den Ostalpen sichtbar, die Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhundert von Slawen und Awaren erobert wurden. Das noch Anfang des 6. Jahrhundert ganz römisch scheinende Binnennorikum verschwindet völlig aus den Quellen und tritt erst Mitte des 8. Jahrhundert wieder auf: als slawische Herrschaft Karantanien. Die binnennorischen Städte, kirchlichen Zentren und Bischofssitze sowie das Christentum verschwanden scheinbar gänzlich. Bislang wurden vor allem slawische Feindseligkeiten für den Untergang verantwortlich gemacht. Das Projekt zeigte jedoch durch den Vergleich mit anderen alpinen Zentren, dass der Verfall auch dem allgemeinen Strukturwandel der Zeit zugerechnet werden kann. Zusätzlich gibt es genug Hinweise darauf, dass das Christentum auch unter slawischer Herrschaft weiterleben konnte, wie die Bautradition am Lavanter Kirchbichl sowie die in einem karolingischen Klostergebäude aufgefundene spätantike Grabplatte eines verehrten Christen bei Molzbichl beweisen.

Warum konnten also diese spätantiken Traditionen nicht weiterleben? Zumindest in kirchlicher Hinsicht scheint das (Erz)bistum Salzburg verantwortlich zu sein. Die von dort aus in Karantanien agierende, karolingisch geprägte kirchliche Macht maß dem binnennorischen Restchristentum keinen Wert bei. Zusätzlich kam die Erinnerung an spätantike Traditionen aus kirchenpolitischen Gründen nicht gelegen. Für die Herrschaftsambitionen der Salzburger Bischöfe des beginnenden 9. Jahrhundert war es weitaus günstiger, das heidnische, slawische Karantanien zu betonen. Welche Prozesse in gesellschaftlicher Hinsicht dafür verantwortlich waren, dass sich innerhalb von nur 150 Jahren die provinzialrömische Gesellschaft in diesem Raum scheinbar gänzlich in eine heidnisch barbarische wandelte, konnte hier nur angerissen werden und wird Gegenstand eines zukünftigen Projektes der Autorin sein.

Für die anderen Regionen der Alpen konnte gezeigt werden, dass es zwar tiefgehende ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen gab, aber die regionalen Herrschaften und große Teile der Bevölkerung bis in das beginnende 9. Jahrhundert in vielerlei Hinsicht noch spätantiken Traditionen verhaftet geblieben sind.

Publikationen

Christliche Topographie der Ostalpen, Beitrag zur 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung 25. – 29.05.2010 in Nürnberg, AG Spätantike und frühes Mittelalter (in Vorbereitung)

"Die Alpen als Grenze und Grenzen in den Alpen". Beitrag zum 22ten internationalen Symposium "Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donaauraum" im Dezember 2009 (in Vorbereitung)

Mensch und Gebirge im frühen Mittelalter – die Alpen im Vergleich (Dissertation Universität Wien 2010, Publikation in Vorbereitung).